
Der Freund der Blinden

«Aber die Blinden will ich auf dem Weg leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen; ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen und das Höckerichte zur Ebene. Solches will ich ihnen tun und sie nicht verlassen» (Jesaja 42,16).

Diese Verheißung ist nicht jedem Blinden gegeben und nicht allen Arten von Blinden, denn es gibt einige Blinde, die Gott nicht leitet. Es ist nur eine besondere Art Blinder, denen diese Verheißung gegeben ist, daß er sie führen und sie nicht verlassen will. Wenn ihr aus dem Tabernakel kommt, euch nach links wendet und die St. Georgs-Straße hinunter geht, bis ihr ans Ende derselben gelangt, so könnt ihr Asyle sehen, die für drei Arten von Blinden gebaut sind. Zur Rechten habt ihr die Blindenschule. Die ist für die leiblich Blinden, die den Gebrauch dieser äußeren Augen verloren haben. Zur Linken seht ihr das Bethlehem-Hospital. Das ist für die seelisch Blinden, die das innere Licht verloren haben und in dem noch unglücklicheren Zustand des Wahnsinns sich befinden. Gerade vor euch werdet ihr die römisch-katholische St. Georg-Kathedrale sehen. Die ist für die geistig Blinden, deren Lage noch bedauernswerter ist, weil diese Blinden blinde Leiter haben und für ihre getäuschten Seelen Arznei verschrieben wird von Ärzten, die ihre Täuschungen nähren. Nun, die Verheißung der göttlichen Leitung ist an keine von diesen gerichtet. Sie ist nicht notwendigerweise den leiblich Blinden gegeben, denn, ach, einige von ihnen sind neben dem Verlust des natürlichen Lichtes auch ohne das Licht Christi. Ebenso wenig ist sie den seelisch Blinden gegeben, denn ihrer einige haben, ehe sie ihre Vernunft verloren, schlechten Gebrauch von derselben gemacht und den Heiland verachtet. Auch ist sie nicht den geistig Blinden gegeben, denn sie sind in kräftigen Irrtümern befangen, daß sie der Lüge glauben, und ach, sie wandern im Licht wie in der Finsternis und tappen wie die Blinden am Mittag. Es gibt indes eine vierte Art Blindheit, die ihr, wenn ihr echte Christen seid, euch beilegen werdet. Eine schmerzliche Erfahrung hat euch dies klar gemacht. Die Verheißung ist denen gegeben, die bekennen und wissen, daß sie blind sind; und ich will versuchen, zu zeigen, daß jeder Christ richtig so beschrieben wird. Jeder Gläubige ist ein Zeuge von «dem Gericht, zu dem Christus in die Welt kam, daß die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden» (Johannes 9,39). Zu ihm und zu solchen, wie er ist, hat der Herr gesprochen: «Die Blinden will ich auf dem Weg leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen.»

I.

Unsere erste Frage soll sein: **Wer sind sie?** Wer sind diese Blinden?

Wir haben schon gesagt, *sie sind sich bewußt, daß sie blind sind*, und sie bekennen, daß sie einst gänzlich blind waren. In vergangenen Jahren, als sie den Heiland nicht kannten, kannten sie nichts recht. Ehe das Licht vom Himmel auf sie schien, waren sie in der dicken Finsternis ihres natürlichen Zustandes. Nun, nicht jeder Mensch weiß, daß er von Natur in Finsternis ist,

und wenn er es weiß, so wird er einer jener Blinden, denen der Herr diese Verheißung gegeben hat. Die Pharisäer in Christi Tagen waren so blind wie die Fledermäuse; aber sie sprachen: «Wir sehen.» – «Darum», sprach er, «bleibt eure Sünde» (Johannes 9,41). Sie waren gerade die Leute, die schwer zu erretten waren, denn sie waren in ihren eigenen Augen sehende Leute; aber der, welcher bekehrt ist, weiß, daß von Natur kein Licht in ihm ist, daß er nichts richtig versteht, daß er bitter für süß nimmt und süß für bitter, Finsternis für Licht und Licht für Finsternis. Er weiß, daß in ihm – das ist in seinem Fleisch – nichts Gutes ist, sondern alle Art Verderben, Hang zum Bösen, Neid gegen Menschen und Haß gegen Gott. Seele, hast du je deine eigene Finsternis geschaut? Hast du je gesehen, daß das Licht der Natur nicht besser als Mitternacht ist? Hast du je eingesehen, daß du durch Adams Fall in den Zustand der Blindheit gestürzt bist und deinen Weg nicht finden kannst? Wohl, wenn du von dieser Art bist, so ist die Verheißung dir gegeben.

Diese Blinden, die ihre Schwäche kennen und ihr Gebrechen fühlen, erkennen, daß, *was sie früher zu sehen glaubten, alles Täuschung war*. Ach, es gab eine Zeit, wo ich mich für gerecht hielt, und als ich auf mich schaute, sah ich schönes, weißes Linnen um meine Hüfte; aber nun weiß ich, daß es meine Blindheit war, die mich meinen ließ, ich sei völlig angekleidet, als ich nackt war. Ich dachte, ich hätte viele Güter und Schätze und pflegte von einem Juwelenkästchen zum anderen zu gehen, um meine Kleinodien in Augenschein zu nehmen. Ich wollte mich gerne überreden, daß ich reich sei, als ich arm war. Ich meinte damals auch, glücklich zu sein. Es gab eine Lust und eine nichtige Freude, die ich des Habens wert achtete; aber jetzt nenne ich die Freude, welche sündig ist, Elend und jene Lust, die fern von Gott ist, Jammer.

Jetzt sind unsere Augen offen, zu sehen, was wir nicht sahen und zu entdecken, daß alles dunkel war, was wir doch für Licht hielten. Phantome gingen an uns vorüber –, bloße Gestalten der Dinge, die nicht waren; aber wir hielten diese für Wirklichkeiten. Lieber Hörer, hast du die Entdeckung gemacht, daß jene hellen Augen, die du zu besitzen pflegtest und die dich solche Gerechtigkeit in dir selber sehen ließen und solches Vergnügen in der Sünde, doch nur blinde Augen waren, und daß du gar nicht sahest, sondern nur getäuscht und betrogen warst und unter dem Zauber Satans, geblendet von der Welt und verführt durch dein eigenes verderbtes Herz? Wohl, wenn es so ist, so bist du einer jener Blinden, die ihre Blindheit bekennen, denen die Verheißung in Gnaden gegeben ist.

Aber ich meine, ich höre euch sagen: «Du redest mehr von einer Blindheit, an der wir früher litten, als von einer, die wir jetzt zu tragen haben.» Wohl, das Bild soll nicht auf allen Vieren hinterherkriechen. Wir müssen es vor allem fassen in Bezug auf *die gegenwärtige Wirklichkeit*, denn so sollte es gebraucht werden. Gewiß, das Wort «blind» kann wohl auf den Christen angewandt werden, aus dem Grunde – weil er *jetzt nicht erwartet, das zu sehen, worauf er seine Hoffnung baut*. Alles, was er sieht, ist nichts für ihn. Das, was für ihn wesentlich und wirklich ist, ist das, was er glaubt. Wenn ihr irgendeinen Gläubigen fragt, worauf er seine Hoffnung setzt, so wird er euch sagen, auf einen ungesehenen Christus, «den ihr nicht gesehen habt und doch liebt» (1. Petrus 1,8). Er wird euch sagen, daß es eine Verheißung gibt: «Selig sind, die nicht sehen und doch glauben» (Johannes 20,29); und er hat die Süßigkeit dieses Wortes geschmeckt. Er setzt seine Hoffnung nicht auf ein Kruzifix, das er sehen kann, sondern auf einen Heiland, der nicht hier ist, denn er ist auferstanden und gen Himmel gefahren. Er verläßt sich nicht auf einen Priester, dessen Stimme er hören kann – einen Menschen, wie er selbst; sondern seine Zuversicht ruht auf einem anderen Priester, der in das Inwendige des Vorhangs und in die Herrlichkeit gegangen ist. Er vertraut nicht mehr auf sein eigenes Tun. Dies kann er sehen, aber was er davon sieht, läßt ihn verzagen. Er wagt es nicht, auf seine eigenen Werke zu bauen, sondern baut auf das Werk eines anderen, der hinauf zum Thron Gottes gegangen ist und eine unvergleichliche Gerechtigkeit vor Jehova gebracht hat. Er wird euch sagen, daß er nicht einmal auf sein eigenes Gefühl traut; er weiß sehr wohl, daß dies unbeständig ist, es ändert sich wie das Wetter. Wie wir an einem Tag ein wenig hellen Sonnenschein haben und vielleicht in einer Stunde ein Hagelwetter, und allmählich wieder zur Winterkälte zurückkommen, so ist es mit unseren Gefühlen. Unsere Erfahrung wechselt stets

und der Mensch, der sich recht kennt, wagt nicht, seinen Gefühlen zu trauen, noch sich auf seine Erfahrung zu verlassen. Nein, er traut auf das Gefühl dessen, der große Blutstropfen im Garten schwitzte. Seine Zuversicht ruht in der Angst dessen, der betrübt war bis in den Tod, und nicht in seiner eigenen Angst. Er traut auf den Tod und die Auferstehung – auf die Wunden und den Triumph – nicht seiner selbst, sondern des Christus, dem er, obgleich er ihn nicht gesehen, doch traut und sich auf ihn verläßt. O, es ist eine selige Sache, so blind zu sein, daß ihr nichts Gutes in euch selber sehen könnt, nichts Gutes, darauf ihr trauen könnt; daß ihr nicht einmal in Gottes Werk, außer Christo, irgendeinen Grund finden könnt, um darauf zu bauen; weder im Himmel noch auf Erden eine Stütze oder einen Pfeiler für die Seele finden könnt, außer Jesu, dem Gekreuzigten. Sucht das Weltall durch, und wo andere Grund zum Vertrauen sehen, sind diese wahrhaft Blinden unfähig, irgendetwas zu sehen, und sagen nur: «Dies halten wir für Schaden und Unrat, daß wir Christum gewinnen und in ihm erfunden werden, daß wir nicht haben unsere Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt» (Philipper 3,8-9). O, selige Blindheit, nimmermehr fähig zu sein, einen einzigen Hoffnungsstrahl zu sehen außer in Christo, niemals mehr fähig zu sein, irgendwo Zuversicht zu finden, als nur in ihm, den der Vater uns zu einem Gnadenstuhl vorgestellt hat durch den Glauben an sein Blut!

Überdies sind diese blinden Leute auch *zufrieden, sehr viele Dinge nicht zu sehen*. Wer blind ist, in diesem guten Sinne, weiß, daß es sehr viele Dinge gibt, die er nicht sehen kann und nicht vorherzusehen begehrt. Zum Beispiel, er kann nicht in die Zukunft sehen. Er überläßt es anderen, zu sagen: «Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt und wollen ein Jahr da bleiben und hantieren oder gewinnen» (Jakobus 4,13). Denn dieser Mann ist so weislich blind, daß er sich nicht anmaßt, in das Morgen hineinzusehen. Es ist ihm gesagt, das Morgen Gott zu überlassen, «denn es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe» (Matthäus 6,34). Ich kenne einige von des Herrn Volk, die so weit vorwärts blicken, daß sie viel zu viel für den Frieden ihres Gemütes sehen. Sie fangen einen Schimmer von einem Leiden auf und doch kommt dieses Leiden nie. Einige erspähen schreckliches Unglück, das niemals geschieht. Ich habe gute alte Leute gekannt, die bange waren, daß sie ihren letzten Schilling ausgeben würden und doch ließen sie noch reichliche Vorräte zurück, als sie heimgingen. Ich habe einige gekannt, die bange waren, sie würden solange leben, daß sie zur Plage für ihre Freunde würden und doch beweinten ihre Freunde sie, als sie zuletzt entschliefen. Ich habe einen Christen gekannt, der schauderte, was geschehen würde, *«wenn»* –, und das *«Wenn»* hatte er allein heraufbeschworen. Einigen ist es bange zu sterben und sie fühlen tausend Tode, indem sie einen fürchten. Es werden keine Schrecken für sie im Tode sein. Es war einer, der immer in Knechtschaft war aus Furcht vor dem Tode, aber er starb im Schläfe und es wäre ein gutes Ding für ihn gewesen, wenn er so blind gewesen wäre, das nicht zu sehen, was er fürchtete. O, es ist eine glückliche Sache, wenn wir nicht fähig sind, das Leiden zu sehen, das, wenn es weislich verordnet ist, auch ebenso weislich uns verborgen ist, sondern es alles Gott überlassen. Ihr habt genug zu tun, den Kampf des heutigen Tages zu kämpfen. Erlaubt, ein Bild zu wiederholen, das ich oft gebraucht habe. Als Leonidas und die Spartaner in den Engpaß bei den Thermopylen hineingingen, wo ihre Feinde nur ein oder zwei zur Zeit kommen konnten, hielten sie die ganze persische Armee in Schach; aber als sie diesen nachher in Verzweiflung aufgaben und sich in die Ebene stürzten, um die Perser zu bekämpfen, da fielen sie bald. Nun, wenn ihr heute in dem Engpaß stehen wollt und es mit euren Leiden aufnehmen, einzeln, wie sie kommen, im Namen Gottes des Allmächtigen, der euer Verteidiger ist, werdet ihr Kraft genug haben, wie jeder Tag seine eigene Plage haben wird. Aber wenn ihr euch quält um alle die Leiden, die euch zwischen heute und heute über das Jahr befallen können, nun, so werdet ihr euch bald mit Verlegenheiten umgeben und euch in Trübsinn stürzen. Ihr bleibt besser davon. Seid blind für die Zukunft. Seid glücklich blind, und macht die Verheißung geltend: «Ich will die Blinden auf einen Weg leiten, den sie nicht wissen.»

Es gibt einige andere Dinge, wovon diese Blinden wissen, daß sie dieselben nicht sehen können. Sie wissen sehr wohl, daß, wenn sie ihre Augen noch so weit öffnen, sie *niemals klar alle die Arcana*

sehen werden, die tiefen Geheimnisse des Bundes Gottes. Ich kenne Menschen, die in ihren eigenen Augen weise sind, und sicher ihres eigenen Verstandes, die, während sie augenscheinlich in allen vernünftigen Dingen unwissend sind, doch sich bewußt sind, daß sie alle geistigen Dinge wissen. Ihre Bekanntschaft mit der Theologie ist ganz gründlich; sie haben schon lange gelernt, fünf zu zählen, an ihren Fingern herzuzählen – eins, zwei, drei, vier, fünf. Diese geheimnisvollen Zahlen schliessen alle Lehren des Evangeliums in sich ein. Sie kennen sie und sie machen eine Faust bei der Erwähnung eines dieser fünf Punkte, und sind bereit, mit jedem darüber zu streiten. Sie sind Leute von sehr viel Weisheit – sehende Leute; aber ich denke, ein Mensch, der ein wenig näher zu Gott kommt, entdeckt, daß er nicht alles weiß; und er ist sich ganz klar, daß er das Ganze der göttlichen Wahrheit ebenso wenig begreifen kann, wie er den Ozean in seiner hohlen Hand halten kann. Ich habe lange gefühlt, daß ich niemals verstehen werde, wo die zwei großen Wahrheiten von dem freien Willen und der Vorherbestimmung zusammentreffen. Ich glaube sie beide – glaube sie mit gleichem Glauben; aber wie sie zu vereinigen, das wünsche ich nicht mehr zu wissen, weil ich nicht glaube, daß Gott beabsichtigt, wir sollten es wissen. O Brüder, es gibt ein Grübeln, wo wir glauben sollten und ein beständiges Mäkeln und Sehenwollen, wo unser Glaube sich damit begnügen sollte, blindlings geleitet zu werden. Und wer wollte nicht wünschen, blind zu sein, wenn es des Blinden Vorrecht ist, von Gott geleitet zu werden? Wer ist nicht willig, nicht zu sehen, wenn anstatt des Sehens, was immer fehlbar ist, von Gottes Führung kommen soll, die immer unfehlbar ist?

So, seht ihr, habe ich versucht, diese blinden Leute zu beschreiben. Ich habe keine volle Beschreibung von ihnen gegeben; aber ich hoffe, es sind einige von ihnen hier – Leute, die ihre eigene Schwachheit fühlen, ihren Mangel an Erkenntnis, ihr Nichts, Leute, die willig sind, sich leiten zu lassen, Leute, die nicht alles sehen können, und nicht erwarten, alles zu sehen, sondern willig sind, im Glauben an den unsichtbaren Gott zu wandeln und Jehova zu trauen, wo sie seine Fußstapfen nicht sehen können.

II.

Nun laßt uns **die Verheißung betrachten, die ihnen gegeben ist**. Was soll für sie getan werden?

Wohl, sie haben dieses himmlische Versprechen zu ihrem Trost: «Die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen.» Faßt ihr diese Vorstellung? Nehmt ihr den Sinn dieses gnädigen Unternehmens wahr? Wenn das, so müßt ihr staunen über die herablassende Güte des Herrn, daß er sich anbietet, Blinde zu leiten. Gewiß, dies ist kein Amt, das allgemein begehrt wird. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, dass einem große Anerkennung gezollt wird; aber es ist eine sehr sanfte Aufgabe, eine, welche jeden Christen erfreuen sollte, sie gegenüber seinem leidgeprüften Freunde auszuüben. Aber denkt nur, Gott selber kommt und führt die Blinden – leitet seine blinden Kinder. «Ich will sie bringen», spricht er, «ich will sie führen.» So ist unser erster Gedanke, *daß Gott selbst der Führer seines Volkes sein will, wenn sie ihre Blindheit fühlen*. Er wird euch nicht auf eurem Wege tappen und stolpern lassen, noch euch heißen, euch auf euren Mitchristen zu verlassen, der so blind ist, wie ihr selbst, sondern er will euer Führer sein. Denkt das! Die Allwissenheit wird sich herabneigen, eure Unwissenheit zu lehren. Die Allmacht wird sich beugen, daß ihr euch auf ihre Schulter lehnen könnt. Unbegrenzte Liebe wird ohne irgendeine Erniedrigung euch würdigen, euch bei der Hand zu nehmen und euren Pfad für euch zu wählen und unendliche Geduld wird jeden Schritt auf eurer Laufbahn leiten, bis ihr zuletzt heimgebracht seid. Wie ich vorhin sagte, wer wollte nicht blind sein, wenn er Gott zu seinem Führer haben kann? O, selige Schwachheit, die mich mit dem

Starken verknüpft! O, selige Armut, die mir ein Anrecht auf Jehovas Reichtum gibt. O, seliges Elend, das in Glückseligkeit endet und mich zur Wonne und Seligkeit Gottes führt! Geliebte, wenn ihr an eure eigene Blindheit denkt, so seid getröstet, weil er sieht. Wenn ihr an eure Unwissenheit denkt, seid guten Mutes, denn er weiß; und wenn ihr eure Geneigtheit zum Straucheln erkennt, seid getrost, denn er wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unerforschlich. Gott wird ihr Führer sein.

Und als ihr Führer *wird er sie auf Wege leiten, die sie vorher nie gingen*. Die Schönheit der Verheißung besteht darin, daß sie für jedes besondere Bedürfnis paßt – «Die Blinden will ich auf einem Weg leiten, den sie nicht kennen.» Natürlich, wenn ein Blinder den Weg kennt, so kann er fast ohne Führer gehen. Manche unserer Freunde, die das Augenlicht verloren haben, finden ihren Weg Tag für Tag auf der gewohnten Straße; und es hat einige gegeben, die so gewandt gewesen, daß sie, obwohl blind, fünfzig Meilen auf dem Lande gehen konnten, oder ihren Weg als Milchmann auf der Straße auf und nieder finden können und jedes Kunden Haus bedienen, ohne sich zu irren. Sie haben in der Tat oft anderen als Führer gedient, aber dann ist es immer auf einem Weg gewesen, den sie kannten. Und o, Brüder, hier ist mancher blinde Sünder heute Abend, der, wie ich nicht zweifle, andere auf dem Weg leiten kann, den er kennt. Er könnte andere auf den Weg des Trunkenbolds führen, auf den Weg des Liederlichen, auf den Weg des Schwörers. Er kennt diesen Weg sehr gut. Er mag vielleicht junge Leute auf den Weg des Unglaubens führen können – tausend schreckliche Gedanken in ihrer Seele erwecken. Aber wenn der Herr einen solchen in die Hand nimmt, so führt er ihn nicht diesen Weg, sondern einen, den er nie zuvor ging. O, ich gedenke daran, wie ich den dunklen Pfad der Buße durch die göttliche Hand hinab geleitet ward mit manchem Seufzer und manchem Ächzen. Ich erinnere mich, wie ich auf den angenehmeren Weg des Glaubens durch dieselbe göttliche Hand geleitet ward und zu des Heilandes Füßen gebracht; und seit der Zeit habe ich den Weg nicht gekannt und nicht erwartet, ihn zu kennen; denn der Weg der Gnade, der vor uns liegt, kann beschrieben werden, wie der Herr den Weg Israels in der Wüste beschrieb: «Ihr seid diesen Weg vorhin nicht gegangen» (Josua 3,4). Es ist ein neuer Weg; und wenn Gott unternimmt, unser Führer zu sein, so ist es alles neu. Steht nicht geschrieben: «Siehe, ich mache alles neu» (Offenbarung 21,5)? Ich hoffe, viele von uns wissen, was es ist, auf einem Weg geführt zu werden, den sie nicht kennen; und ich hoffe, andere, welche dies nicht wissen, werden sogleich den Seufzer hinaufschicken: «Herr, führe mich auf den Weg, den ich nicht kenne.» Jemand sagte kürzlich, der Weg zum Himmel sei leicht zu lernen. Es sei, den ersten Weg rechts zu nehmen und darauf zu bleiben. Wohl, das ist sehr gut; aber ich habe es anders beschreiben hören: – aus dem Ich heraus, in Christo hinein – nur ein Schritt, und du bist auf der Himmelsstraße. Aus dem Ich heraus, in Christo hinein. Es ist ein Weg, den ihr nicht kennt, aber der Herr will euch darauf leiten.

Doch, obwohl der Weg, den wir gehen, einer ist, den wir nicht kennen, *werden wir sicher darauf geführt werden*; denn es ist nicht nur gesagt: «Ich will sie führen», sondern «Ich will sie bringen» (Englische Übersetzung), und das ist mehr. Ihr könnt einen Menschen führen, aber er kann unfähig sein, euch zu folgen. Du magst gut genug als Führer sein, aber seine Beine können ihm den Dienst versagen. Glücklicherweise sagt der Text: «Ich will sie bringen», das heißt: «Sie werden sicherlich folgen, wohin ich führe.» O Gläubiger, obgleich du den Weg zum Himmel nicht sehen kannst, traue unbedingt auf den Herrn, deinen Gott, und du wirst sicher deinen Weg dahin finden, denn er, der dich führt, wird dich auch hinbringen. Es hat nie ein Schiff gegeben, das Christum als Geleit hatte und von dem Feinde weggenommen ward. Es gab nie einen Pilger, der sich Christo als Führer anvertraute und sich verirrte und in das Verderben geriet. Jetzt, wie damals, kann unser Herr Jesus Christus versichern: «Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt» (Johannes 17,12). Er bewahrt seine Schafe; er erhält sie; ja, bis zum ewigen Leben bewahrt er sie. «Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende» (Johannes 13,1). Selig sind denn die, welche selber nicht sehen, und unfähig sind, ihren Weg zu finden, aber auf ihn trauen, der verheißen hat, daß er sie leiten und heimbringen will.

Ja, und er wird dies auch auf den engsten Wegen tun, denn der Text sagt: «Ich will sie bringen auf dem Weg, ich will sie leiten auf den Steigen.» Ich denke, ein Weg meint hier eine Landstraße; und der Steig ist wie ein Pfad durch Felder, über Hecken und Gräben, über Stege und Niederungen, durch Schlamm und Sumpf. Sei es indes, auf der Landstraße oder auf Nebenwegen, der Herr wird sie leiten. O, Geliebte, es gibt einige sehr enge Pfade auf des Christen Pilgerweg. Hört ihr nicht manchmal eine Predigt, die euch zweifelhaft macht, ob ihr wirklich ein Kind Gottes seid? Was für ein enger Weg ist das! Du dachtest, als der Prediger neulich von der freien Gnade und der Liebe am Kreuz sprach, was für eine herrliche Straße es sei und daß du auf derselben wandeltest. Aber nun beginnt er von der Wiedergeburt zu reden, von dem Werk des Geistes und seinen inneren Zeichen und Zeugnissen, du wirst bange, du schwankst, du stehst stille und überlegst, ob du in der rechten Richtung gehst; die Straße scheint so eng. Wohlan, du mußt zu deinem großen Führer beten, und sagen: «Herr, führe mich die Steige, die ich nicht kenne. Wenn da irgendein sehr enger Platz ist –, etwas sehr Durchdringendes, Prüfendes, Hartes – wenn es irgendeinen hohen Vorzug gibt, den ich noch nicht erreicht habe; wenn es eine süße Freude gibt, die ich noch nicht kenne, Herr, führe mich dahin.» Ihr habt die Verheißung, die Erfüllung steht bei ihm – «Ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen.» So, seht ihr, der Segen des Wortes liegt darin beschlossen: Ihr sollt blind sein und Gott euer Führer. Ihr sollt nicht sehen wollen, sondern ihn für euch sehen lassen. Ihr, die ihr euch schwachheitshalber unfähig fühlt, sollt von seiner nie irrenden Weisheit geführt werden.

III.

Und dies bringt uns drittens dahin, zu beachten, **was darnach kommen wird**. Was wird darnach kommen? Nun, der Herr sagt: «*Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen und das Höckerichte zur Ebene.*» Wo bist du, Bruder? Bist du in einer Verlegenheit, wo alles um dich her dunkel ist, wo du keine Zeichen siehst und keine süße, beruhigende Zuversicht fühlst? Angenommen, du bist einer der Blinden – wirklich Blinden – so wird es nicht viel Unterschied für dich machen. Siehst du? Wenn ihr oder ich, die die leibliche Sehkraft haben, lesen wollen, so würde das nichts helfen, wenn die Sonne untergegangen ist. «Im Zwielflicht, sagt man, ist verlorene Zeit»; wir können die Buchstaben nicht sehen. Nun, ein Blinder ist dann ebenso wohl daran, wie am Mittag. Wenn ihr im Dunkeln seid, werdet ihr unruhig und verlangt ein Licht. Der Blinde braucht kein Licht; er ist ebenso gut daran ohne Licht, wie mit Licht. So ist es große Gnade, wenn Gott euch so weit fähig gemacht hat, blind zu sein, so wenig wünschend, zu sehen, daß wenn alles dunkel um euch her ist, ihr ebenso glücklich seid, als wenn alles hell ist, denn, als es hell war, wandeltet ihr nicht im Schauen, und nun es dunkel ist, begehrt ihr auch nicht, im Schauen zu wandeln. O, gesegnet ist die verborgene Kunst, im Glauben zu leben, denn wie ihr euch in Tagen des Glücks zu Gott wendet und ihm traut, so kehrt ihr euch auch zu ihm in Tagen des Kummers und der Not. In Leid und Freud hofft ihr auf ihn. Es ist ein gefährlich Ding, wenn ihr anfangt, euer Glück aus den Umständen zu schöpfen. Dadurch werdet ihr euch schwächen; denn wenn ihr einmal Glück aus äußeren Annehmlichkeiten schöpft, so werdet ihr ebenso leicht Unglück aus äußeren Unannehmlichkeiten schöpfen. Aber wenn der Herr euch gelehrt hat, überhaupt nicht im Schauen zu leben, sondern euch allewege im Herrn zu freuen, dann werdet ihr fähig sein, dieselbe Ruhe, denselben Frieden und dasselbe Glück zu genießen, mögen die Umstände sein, wie sie wollen. Es war ein herrliches Wort des Hiob: «Ob er mich tötete, so will ich auf ihn trauen» (Hiob 13,15). Hieß das nicht: «Ich traue nicht auf ihn, weil er mir die Kamele gab, und mir Gold und Silber gab, und Schafe und Ochsen; ich traue ihm darum nicht, obgleich ich froh und dankbar bin; und ich traue ihm nicht wegen der goldenen Ohrringe und der Gewänder, die ich hatte, wenn ich im

Tore unter den Bürgern saß; sondern ich traue ihm, tue er, was ihm gefällt. Wenn er alles hinweg nimmt, bis nichts übrig bleibt und mich schlägt, bis ich meine Beulen mit einer Scherbe schabe, will ich nicht nachlassen mit meinem Vertrauen auf ihn. Und da ich nie auf mein Vermögen oder meine Gesundheit traute, so will ich ihm doch trauen, wenn er auch noch weiter ginge und mich tötete.» Sagt denn, liebe Freunde, ist es nicht eine süße Zufriedenheit, die nicht zu sehen begehrt? Von Gram und Sorge befreit zu sein, und wissen, daß er die Finsternis zum Licht vor uns her macht; und warum? Weil es ebenso hell im Finsternen ist, als zu anderer Zeit, und ebenso sicher für die, welche nicht mehr mit den Augen wandeln, sondern nur im Glauben.

Dies ist aber nicht alles, was wir aus dieser gnädigen Verheißung entnehmen können. Wenn du, mein lieber Bruder, von der *Finsternis der Leiden* umgeben bist, traue auf Gott, und das Leiden wird verschwinden. Ich sage nicht, daß die Ursache des Leidens schwinden wird. Vielleicht wirst du diese tragen müssen; aber das Leiden selbst wird aufhören, dich zu schmerzen. Es wird nicht länger dein Herz berühren und wahrscheinlich wird mit dem Leiden auch die Ursache des Leidens schwinden; denn wenn der Herr die Seinen dahin bringt, daß sie ergeben sind in das, was sie zu erdulden haben, so läßt er sie es oft nicht länger dulden. Wenn ihr in Leiden seid, so kann ich euch aus Erfahrung empfehlen, ergeben zu sein. Ich habe keine so lange Erfahrung, wie einige Freunde mit grauen Haaren und kahlem Kopf vor mir, aber ich glaube, sie können mir nicht widersprechen, wenn ich sage, daß er ein treuer Gott ist. Jedenfalls, hiervon kann ich zuversichtlich sprechen:

*«Wenn in dem Kampfe schwerer Leiden
Der Seele Mut und Kraft gebricht,
So salbest du mein Haupt mit Freuden,
So tröstet mich dein Angesicht.»*

So hat das Licht seines Angesichtes die Dunkelheit meines Leidens vertrieben.

Und bist du in Finsternis, Kind Gottes, durch *ein Gefühl der Sünde*? Einige unserer Freunde klimmen, wie ihr wißt, so hoch an der Leiter der Vollkommenheit heran, daß sie nie irgendeine Torheit oder Nachlässigkeit zu betrauern haben. Die meisten von uns gewöhnlichen Leuten werden dann und wann von solchen inneren Kämpfen und Erforschungen des Herzens beunruhigt, daß wir in Finsternis wandeln und kein Licht sehen. Indes denke ich, die Bibel ward für unsereins geschrieben, mehr als für unsere feinen Brüder, denn sie hat sehr viele Schilderungen solcher Erfahrung. Sollte es je mein Los werden, von allem Kampf und aller Finsternis frei zu sein, so werde ich einen großen Teil der Psalmen entbehren können. In der Tat, ich wüßte dann nicht, daß ich irgendetwas Besonderes brauchte, ausgenommen das Hohelied, und mir ist bange, ich könnte damit kaum zurechtkommen, denn selbst die Braut hatte ihren Herrn im Dunkeln zu suchen und war manchmal nicht imstande, ihn zu finden, wenn sie unbedachtsam oder verkehrt gewesen war. Aber, o, wenn du in Dunkelheit niedergedrückt bist, gequält von Sündengefühl oder elend durch Seelennot, traue auf den Herrn und du wirst schnell Hilfe finden.

*«Wenn wir in höchsten Nöten sein
Und wissen nicht, wo aus noch ein,
Und finden weder Hülff' noch Rat,
Obgleich wir sorgen früh und spat.*

*So ist dies unser Trost allein,
Daß wir zusammen insgemein
Anrufen dich, o treuer Gott,
Um Rettung aus der Angst und Not.»*

Er wird die Finsternis vor dir her zum Licht machen, was für eine Art Finsternis auch über dich kommt. Sei du nur wie der Blinde, der nicht zu sehen begehrt, überlaß alles Jesu, traue auf seinen teuren Namen und er wird die Finsternis vor dir her Licht machen.

Und wie wir von der Finsternis befreit werden, *so soll uns auch aus Schwierigkeiten herausgeholfen werden*. «Ich will das Höckerichte zur Ebene machen.» Und Gott kann das Höckerichte eben machen! Wer unter uns hat nicht mit dem einen oder anderen Höckerichten zu schaffen? Wie man sagt, es ist in jedem Haus irgendwo ein Gerippe, so ist ein Höckerichtes in jedem Los und niemand kann eben machen, was Gott höckericht gemacht hat. Schlimme Verwirrungen und bange Verlegenheiten machen uns oft ratlos, bis wir nicht wissen, welchen Weg wir einschlagen sollen. Soll ich zur Rechten gehen oder zur Linken? Beide scheinen gleich sehr vermauert. Soll ich vorwärts gehen oder rückwärts? Beide Wege scheinen gleich gefährlich. Das Urteilsvermögen hat Karte und Kompaß verloren. Und zuweilen weiß ein Kind Gottes wirklich nicht, was es wählen soll. Es scheint in einem Labyrinth und hat den Faden verloren. Der Weg geht aus und ein, rückwärts und vorwärts, wie eine Karte von dem Zug der Kinder Israel in der Wüste. «Da», sagte er, «was soll ich tun?» Wohl, lieber Bruder, das Beste, was in solchem Fall zu tun ist, ist, nichts zu tun und auf den Herrn zu trauen. Es ist mehr Weisheit in einer Viertelstunde Gebet, als in einem Vierteljahr Beratung mit Freunden. Oft, wenn wir Rat von dem lebendigen Gott gesucht haben, ist er unser Freund gewesen. Wenn wir die Dinge ihm überlassen, sind wir immer klüglich gegangen. O, wie kann er das allerhöckerichteste Ding, das je geschah, plötzlich in das allerebenste wandeln, das je unserer Wohlfahrt diene. Ich weiß, ich habe mir manchmal den Kopf zerbrochen wegen einer Schwierigkeit in meines Meisters Dienst – die Meinung vieler Leute befragt wie ein Dummkopf, und bin nach Hause gegangen und der Kopf hat mir weh getan in tieferer Unwissenheit denn je über das, was zu tun sei. Und ich habe nie entdeckt, wie ich einen knotigen Punkt entwirren könnte durch meinen eigenen Scharfsinn, aber ich habe immer gefunden, daß, wenn ich zuletzt das Knie beugte und sagte: «Himmlicher Vater, es ist mehr deine Sache als meine; es ist mir zu hoch und ich lasse es nun in deinen Händen, mich zu führen», und wenn ich es dann auf das Gesimse gestellt und gesprochen habe: «Ich will es nie wieder herunternehmen, geschehe was da wolle», dann ist es alles richtig gegangen. Wenn ich es selbst geleitet hätte, so wäre es verkehrt genug gegangen. Ihr seid oft sehr geschäftig, liebe Freunde, Schaden zu tun, wenn ihr wünscht, das Rechte zu tun; so tut ihr dennoch das Verkehrte, als wenn ein Verhängnis darin wäre. «Steht still und seht das Heil Gottes» ist sehr oft eine harte Lektion zu lernen, und besonders für ungestüme Naturen, wie unser einige es sind. Aber wenn sie gelernt ist und wir fortfahren, sie zu üben, so werden wir es den Weg der Weisheit finden. Nun, liebe Schwester, geh nicht zu hastig auf den Vorschlag ein, der dir gemacht ist. Denke erst darüber nach, bete erst darüber. Halte ein wenig inne, du kannst dich in großes Elend bringen. Junger Mann, es sieht wirklich aus, als wenn sich dir eine brillante Gelegenheit darböte; aber sieh dich vor. Es ist eine schöne Gelegenheit für Fliegen, in manches Spinnweb zu geraten, aber sie würden froh sein, eine Gelegenheit zu finden, wieder herauszukommen. Halte ein wenig inne. Stehe still und gib der Überlegung Zeit, dir in das Ohr zu flüstern. Täusche dich nicht mit schmeichelnden Vorspiegelungen. Bekenne, daß die Augen deines Verständnisses dunkel und blind sind. Laß den Herrn dich führen. Habe kein Auge auf deinen eigenen Vorteil; habe kein Auge auf die Meinung dieser Welt. Trachte zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird alles gut mit dir gehen. Ah, sie werden dich einen solchen Toren nennen, daß du nicht mit beiden Händen die Gelegenheit ergreifst, ein Geschäft anzufangen mit einem Mann, von dem du weißt, daß er kein Christ ist. Aber es ist dir gesagt, nicht am fremden Joch zu ziehen mit den Ungläubigen. Deshalb sei deines Meisters Gebot nicht ungehorsam, ich bitte dich. Halte dich da heraus und übergib dich der Leitung und Führung des Herrn Jesu Christi, dann wirst du richtig gehen. Hier ist eine von den Wohltaten des Blindseins in diesem Sinne und dies ist, was darnach kommen wird.

IV.

Und nun zuletzt, **was wird das Ende davon sein?** Nun, das Ende davon wird sein, wenn ihr nichts sehen könnt, wenn ihr blind seid und euch des Herrn Führung übergebt, alle eure Angelegenheiten seinem Rat und seiner Sorge überlaßt, so wird euer Leben mit Gnaden bestreut sein – mit erfüllten Verheißungen. «Solches will ich ihnen tun»; und ihr sollt ein Leben immerwährender Liebe haben, denn er fügt hinzu, «und sie nicht verlassen». Ihr werdet Gott mit euch finden, solange ihr lebt.

Niemals wagt ein Kind Gottes etwas im Glauben ohne daß das Wagnis gelingt. Ihr, die ihr spekuliert – ich zweifle nicht, daß ihr eure Spekulationen ebenso oft schlecht als gut findet; aber wenn ihr scheinbar alles riskiert in eurer Zuversicht auf Gott, so ist das keine Spekulation – es ist Gewißheit. Er wird euch nicht verlassen. Ich fühlte mich gestern sehr erquickt durch etwas, was euch ein Geringes dünken mag, aber vor Gott nicht gering war. Ich blätterte in unserem Kirchenbuch und kam zum Jahre 1861, da ist im Januar niedergeschrieben: «Diese Kirche braucht viertausend Pfund für das neue Tabernakel, und wir, die Unterzeichneten, nicht wissend, woher es kommen wird, glauben völlig unserem himmlischen Vater, daß er es uns alles zu seiner Zeit senden wird, wie wir es hier mit unserer Unterschrift bezeugen.» Und da stand mein Name und die Namen meiner Diakonen und die Namen meiner Ältesten und die Namen vieler christlicher Frauen unter uns. Wohl, mich freute es, zu sehen, daß wir unsere Zuversicht auf Gott gestellt hatten. Es standen da ein oder zwei Namen sehr vorsichtiger Brüder, und ich erinnerte mich, zu der Zeit, wo ich sie unterzeichnen sah, war ich überrascht, weil sie die meiste Zeit über gezweifelt hatten, ob wir das Geld je bekommen würden; aber sie unterzeichneten mannhaft. Einen oder zwei Monate nachher – vielleicht zwei Monate – folgt dieser Bericht: «Ich, Charles Haddon Spurgeon, der Allergeringste unter den Heiligen, setze mein Siegel darunter, daß Gott wahrhaftig ist, denn er hat uns mit diesen viertausend Pfund versehen.» Und dann folgt eine neue Aufzeichnung: «Wir, die Unterzeichneten, erklären hierdurch unser Vertrauen auf den allmächtigen Gott, der mit uns nach unserem Glauben gehandelt hat und uns, sogar vor der Zeit, da wir es brauchten, alles Nötige gesandt hat. Wir schämen uns, zu denken, daß wir je einen Zweifel hatten und beten, daß wir stets in allen Dingen auf ihn trauen mögen, jetzt und für immer.» Und dann folgt eine lange Liste von Unterschriften. Einige sind von Leuten, die ich jetzt sehen kann. Ihr schreibt eure Namen nieder, Gott dankend, daß der Glaube zu Ehren gebracht war. Wohl, Brüder, wir haben viele Male etwas Ähnliches zu tun gehabt in Betreff großer Summen, aber hat der Herr uns je im Stich gelassen? Niemals! Und er wird es niemals, und ihr könnt euch darauf verlassen, wenn ihr in eurem Geschäft, in euren häuslichen Dingen, in euren geistigen Kämpfen Gott trauen werdet, so wird er so gut sein, wie euer Vertrauen und noch besser. Ihr werdet niemals sagen können: «Ich baute auf ihn und ward zu Schanden. Ich traute ihm und seine Verheißung ward nicht gehalten.» Merkt euch aber, ihr müßt eine Verheißung haben, worauf ihr ruhen könnt. Ihr dürft nicht gehen und den Herrn um jeden Einfall bitten, der euch in den Kopf kommt; aber, wenn er es verheißen hat, und ihr dies geltend machen könnt, und es für seine Ehre ist, dann seht, ob er je euch im Stich lassen wird. Sucht dies Buch, das durch Offenbarung uns gegeben, und seht, ob je eine seiner Verheißungen nicht eingetroffen ist. Blickt auf euer eigenes Leben, voll sonderbarer Erfahrungen, und beantwortet diese Frage: Ist er euch je eine Wüste gewesen? Ist er je ein trockener Brunnen gewesen oder eine Wolke, die euer spottete und keinen Regen gab? Ihr habt auf Menschen getraut und habt euren Lohn empfangen, denn: «Verflucht ist, wer sich auf Menschen verlässet und hält Fleisch für seinen Arm» (Jeremia 17,5). Aber wenn ihr auf Gott getraut habt, habt ihr dann nicht ganz anderen Lohn erhalten? Und könnt ihr nicht sagen: «Selig ist der Mann, der auf den Herrn traut und dessen Hoffnung der Herr ist.» Da, seht ihr, habt ihr dies erhalten: «Solches will ich ihnen tun.» Wenn ihr nur trauen könnt, so wird die Verheißung erfüllt werden.

Das letzte Wort des Textes ist besonders ermutigend – «Und *sie nicht verlassen.*» – «*Und sie nicht verlassen.*» Dies ist keine eitle Wiederholung. Ich glaube, des Herrn Kinder überfällt zu Zeiten eine plötzliche Unruhe des Herzens, eine nervöse Niedergeschlagenheit, und großes Zittern, gerade wenn ihr Glaube recht geübt worden ist und die Güte Gottes sich recht sichtbar an ihnen bewiesen hat; und ich glaube, dieses kleine Wort soll zu gleicher Zeit ein kräftiges Stärkungsmittel und ein wirksames Beruhigungsmittel sein. Woher kam es – kam es von Mattigkeit des Fleisches beim Elia? Ihr wißt, wie er auf Karmel seinen Eifer für den Herrn Zebaoth bewies; wie heftig er mit den Propheten des Baal stritt; wie fühlbar sein Gebet erhört ward, als das Feuer des Herrn niederfiel und das Brandopfer verzehrte und das Holz und die Steine und die Erde und das Wasser aufleckte, das im Graben war, und er die Propheten des Baal an den Bach Kison führte und sie daselbst schlachtete (1. Könige 18, 20-40). Und ihr wißt, wie bald nachher er eine Tagereise in der Wüste ging, unter einem Wachholderbaume niedersaß, bat, daß er sterben möchte und sagte: «Es ist genug, Herr, so nimm nun meine Seele von mir; ich bin nicht besser denn meine Väter» (1. Könige 19,4). Er hatte viel Furcht, aber es war keine Gefahr da, daß der Herr ihn verlassen würde. Oder es mag sein, daß diese sonderbare Furcht die Reaktion und die Folge starker Aufregung ist. David war wieder und wieder aus der Hand Sauls errettet und hatte seinen alten Feind anerkennen hören, daß er gesündigt und töricht gehandelt und sich sehr geirrt. Doch ging er seines Weges und sprach: «Ich werde eines Tages durch die Hand Sauls umkommen» (1. Samuel 27,1). War er denn von Gott verlassen? Hatte er irgendeine wirkliche Ursache zu fürchten, daß der Herr so mit ihm verfahren würde? Weit entfernt!

Ich weiß nicht, aber ich bin geneigt, diese Furcht manchmal der Altersschwachheit beizulegen, wenn der Verfall über die sterbliche Hütte hereinbricht und die Seele an der Schwachheit des Fleisches teilnimmt. Der Psalmist, wie ich schon angedeutet, berührt alle Saiten der menschlichen Leidenschaft und alle Stimmungen, denen die Gläubigen unterworfen sind. Gewiß, sein Glaube war in voller Kraft, als er sprach: «Ich gehe einher in der Kraft des Herrn, Herr; ich preise deine Gerechtigkeit allein» (Psalm 71,16). Auch ist an seiner Dankbarkeit nichts zu tadeln, wenn er sein Leben von seiner Kindheit an betrachtet bis zu vorgerückten Jahren und sagt: «Gott, du hast mich von Jugend auf gelehrt; darum verkündige ich deine Wunder» Psalm 71,17). Aber ihr könnt nie das dringende Gebet vergessen, das folgt: «*Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde*» (Psalm 71,18). Laß diese Glocke ein- oder zweimal klingen, diese silberne, köstliche Glocke. «Solches will ich ihnen tun und sie nicht verlassen.» Sie werden in Not geraten. Ihre Freunde werden sie verlassen, wie die Blätter von den Bäumen im Winter abfallen; aber, sagt der Herr, «ich will sie nicht verlassen.» Sie werden sehr krank sein und werden auf dem Bett liegen, bis das Bett hart unter ihnen wird; aber «solches will ich ihnen tun und sie nicht verlassen.» Ihr Stündlein wird kommen und der Teufel wird sie versuchen. Das Fleisch wird sehr schwach sein und ihr körperlicher Schmerz peinigend; aber «solches will ich ihnen tun und sie nicht verlassen.» Sie werden hinübergehen und werden vor dem Gericht stehen; aber wie geschrieben steht, so wird es sein, «solches will ich ihnen tun und sie nicht verlassen.» Geht weiter, Geliebte, geht weiter. Obgleich blind und nicht imstande, euren Weg zu sehen, geht weiter, Geliebte. Auf den dunklen und höckerichten Pfaden, geht weiter, Geliebte. Denn so gewiß ihr auf Gott traut, so gewiß wird Gott jede seiner Verheißungen an euch erfüllen und bis zum Letzten werden diese Worte in euren Ohren tönen: «Und sie nicht verlassen», denn ich will sie nicht verlassen noch versäumen, ist seine Verheißung für sein Volk. Indem ich diesen Gedanken in einen Vers hineinlege, den Vers eines bekannten Liedes, will ich schließen:

*«Von Gott will ich nicht lassen,
Denn er läßt nicht von mir,
Führt mich zur rechten Straßen,
Wenn ich geh' in der Irr'.
Er reicht mir seine Hand,
Den Abend, wie den Morgen,
Will er mich wohl versorgen,
Wo ich auch bin im Land.»*

Predigt von C.H.Spurgeon
Der Freund der Blinden
9. März 1876

Verlag Ludwig Koch, Hamburg, 1876